



Ein Requiem für den letzten Zarensohn

Am letzten Freitag fand die Premiere des Musiktheaters «Alexei» von Giovanni Netzer statt. In Riom wurde ein berührendes, trauriges Stück der jüngeren Menschheitsgeschichte geboten.

von **Sebastian Kirsch**

In der Tat, dieses Stück passt so gar nicht in die Vorweihnachtszeit, wie Regisseur und Origen-Intendant Giovanni Netzer selbst in seiner kurzen Einführung dem Publikum erklärt. «Aber um dieses Vorweihnachtliche kümmern sich ja fast alle anderen.» Dennoch habe ihn diese unfassbar tragische Geschichte um den letzten Sohn des Zaren derart berührt, dass er daraus im laufenden «Russlandjahr» von Origen das Musiktheaterstück «Alexei» entwerfen musste, um einerseits diese unglaubliche Brutalität, andererseits das Zerbrechliche dieses jungen Menschen darzustellen. Nein, da ist kein Happy End, kein Ausweg, kein Lichtblick, der dieses Stück Zeitgeschichte aus der Zeit der russischen Oktoberrevolution für die Zuschauer erträglicher machen könnte. Gleichwohl haben es Giovanni Netzer und sein Ensemble geschafft, ein berührendes Stück auf die Bühne zu bringen, welches in sich stimmig ist und weitestgehend auf die Inszenierung der Brutalität verzichten kann. Doch der Reihe nach.

Historischer Erzähler

Der schlichte Bühnen- und Zuschauerraum in der Clavadeira, in welchem sich die Zuschauer auf den einfachen Bänken sehr nahe kommen, passt an diesem Abend sehr gut zum Stück. Denn wir schreiben das Jahr 1918, das Jahr der Oktoberrevolution, und beglei-

ten die bereits gestürzte Zarenfamilie auf ihrer langen Odyssee ihrer Gefangenschaft, welche mit deren Ermordung durch die Bolschewiki in Jekaterinburg ihr brutales Ende nehmen wird. Erzählt wird diese Geschichte vom Waadtländer Pierre Gilliard (Maximilian Vogler, Tenor), der zu Beginn des 20. Jahrhunderts dreizehn Jahre am Hof des letzten russischen Zaren als Erzieher und Hauslehrer der fünf Kinder der Kaiserfamilie verbrachte. Eine besonders enge Beziehung verband ihn mit dem an der unheilbaren Bluterkrankheit (Hämophilie) leidenden Zarewitsch Alexei. Aus ihm unbekanntenen Gründen wurde Pierre Gilliard von den Bolschewiki daran gehindert, sich dem Umzug der Familie in die Villa Ipatjew anzuschliessen. Er entging so der Erschiessung der Zarenfamilie in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1918 und erreichte nach einer abenteuerlichen Flucht via Wladiwostok, Japan, Panama und Triest im August 1920 wieder die Schweiz. 1922 erschien unter anderem auf Deutsch sein Bericht «Das tragische Schicksal der Zarenfamilie», welcher auch die Grundlage für die Origen Inszenierung bildet.

Tanz, Gesang und Spiel

Maximilian Vogler spielt, erzählt und singt die Partie von Pierre Gilliard und nimmt das Publikum mit auf diese tragische Reise, beschreibt die Personen, ihre Vorlieben und das Gefüge der Familie.

«Wenn es Alexei gut ging, dann schien die Sonne im Haus der Romanovs.» Neben der Zarin (Riikka Läser, Tanz) befinden sich die jüngste Schwester Olga (Sybille Diethelm, Sopran), der Matrose Derewenko (Konstantin Ingenpass, Bass-Bariton) und schliesslich Alexei (Antonis Michalopoulos, Tanz) auf der Bühne. Sowohl von der Inszenierung als auch von der Choreografie her wird mit sehr reduzierten Mitteln gearbeitet. Im Zentrum stehen Gesten und Bewegungen, welche durch die Totenlieder von Modest Mussorgsky (Alena Sojer, Piano) begleitet werden und ein spannendes Ganzes ergeben. Mit seinem weichen Timbre sorgt Konstantin Ingenpass teilweise für Gänsehautstimmung; Maximilian Vogler unterstreicht seine Erzählerrolle mit verschiedenen Liedvorträgen. Mit seinem Schlagwerk setzt Miguel Angel Garcia Martin sehr gefühlvolle Akzente, die aber auch sehr brachial sein können, um die jeweilige Szenerie zu unterstützen.

Familiäre Tragik

Giovanni Netzer ist es gelungen, mit diesem Stück die familiäre Tragik der Romanovs herauszuarbeiten. Er stellt die Zarenfamilie nicht als Märtyrer dar, wie dies die russisch-orthodoxe Kirche heute versucht – Zar Nikolaus II hatte den Übernamen «Der blutige Zar» –, und versucht sich einer politischen Bewertung der Geschehnisse zu enthalten. Die Tra-



gik des erst 13-jährigen Alexis, der erst zur grossen Hoffnung des Zarenreichs avancierte, dann aber nur noch das Zentrum der Romanovs während ihrer Gefangenschaft bildete, lässt die Brutalität der Ereignisse in den Hintergrund treten und machen die Szenerie so menschlich. Der nur zögerlich einsetzende Schlussapplaus verdeutlichte die Betroffenheit des Publikums.

**Weitere Dezember-
Aufführungen in der Clavadeira,
Riom: 27. / 28. / 30. Dezember
2018, jeweils um 18 Uhr**



Tragik der Romanovs: Giovanni Netzer bringt einen Ausschnitt aus der russischen Oktoberrevolution auf die Origen-Bühne in Riom.

Bild Origen